

Baukultur aus Bauformen – Denkmäler als Denkanstösse

Dominique Turzer

Seit den 1970er Jahren wächst das Verständnis für die unerwünschten Folgen einseitig technischer Lösungen beim Bauen. Der in der Moderne vollzogene Bruch mit der Baugeschichte, die Faszination an der seriellen Produktion und scheinbar unbegrenztes ökonomisches Wachstum haben zu einer Industrialisierung des Bauens geführt, deren ästhetische und kulturelle Folgen überall sichtbar sind. Wie gelingt uns heute ein Umdenken zu einem ressourcenschonenden und zukunftsfähigen Bauen?

Auf politischer Ebene hat man in der Schweiz den Verfall der Baukultur erkannt und versucht, diesem mit programmatischen Appellen entgegenzuwirken. Ein Beispiel ist der Bericht *Schweizer Ortsbilder erhalten*,¹ auf den der Bund mit der *Strategie Baukultur*² und der *Erklärung von Davos*³ reagiert hat. Um den in der Davoser Erklärung geprägten Begriff der *hohen Baukultur* zu stützen, hat man als mittlerweile letzten Schritt in einem Qualitätssystem⁴ acht weitere Begriffe beschrieben, die diese Qualität differenzieren. Leider bleiben diese Begriffe im Bemühen um Wissenschaftlichkeit und Vollständigkeit sehr weitläufig und abstrakt. Für die Baupraxis, so denke ich, bedarf es zunächst ästhetischer und kultureller Anhaltspunkte, an die ein Wandel zu einer hohen Baukultur anknüpfen kann. Hierbei kommt die Zeugenschaft historischer Bauten, wie sie uns u. a. aus der bäuerlichen Kultur erhalten geblieben sind, ins Spiel. Diese wird, wie ich im Folgenden zeigen möchte, erst durch eine verlangsamte und geschärfte Wahrnehmung zugänglich. Denkmäler können, wenn sie von vielen mit wachem Geist gewürdigt werden, Impulse für einen radikalen Wandel in der Entwurfs- und Baupraxis geben.

Aus den bäuerlichen Bauten spricht ein anderes Denken. Ein Zugang zu diesem Denken kann erst durch eine veränderte Haltung erreicht werden, durch eine Verlangsamung der Schritte und das Zulassen und Abtasten vieler möglicher Bedeutungen. Ein ideales Werkzeug, um beides zu erreichen, sind für mich Papier und Bleistift. Beim Zeichnen fokussiert sich die Wahrnehmung, und spekulative Gedanken mischen sich zwischen die Linien. Indem man versucht, zu verstehen, was die Menschen beim Bauen

ihrer Häuser für wahr und wichtig gehalten und was sie beim Bauen gesehen haben, lässt sich die innere und die äussere Form der Dinge erfassen. Das Vordach und die Bank vor dem Haus bilden die Form einer sozialen Geste, eine innere Form des Miteinanders (Abb. 1). Und auch die äussere oder konkrete Form des bearbeiteten Materials zeugt nicht allein von lokalen Traditionen, sondern lässt vor allem eine Sorgfalt bei der Arbeit und ein Empfinden für Schönheit spürbar werden. Wer Bauen nur auf seine Schutzfunktion vor der Natur reduziert, verpasst diese Bedeutungen.

Das genaue Beobachten gehört auch zum Beruf der Bäuerinnen und Bauern: Ob Wetter oder Pflanzen – vieles wissen sie aus der Beobachtung Erkenntnisse, die sich immer wieder bewahrheiteten, wurden zum Brauch und zur Bauernregel. In vielen alten Bauernhäusern kommt kaum etwas klarer zum Ausdruck als die Wetterschau. All die weiten Vordächer bilden einen klimatischen Zwischenbereich und Beobachtungsposten. Zunächst schützen sie jedoch die Holzkonstruktion vor Feuchte und sind immer gross genug, damit bei plötzlich einsetzendem Regen das Fuhrwerk in Schutz gebracht werden kann.

In Zeiten zunehmend stärkerer Regenfälle liegen in der Leitung und Verlangsamung des Regenwassers gestalterisches Potenzial und poetische Ausdruckskraft: Gründächer könnten zum Beispiel zu Wasserfiltern werden oder Dachrinnen zu Bewässerungssystemen. Schräge Dächer bewahrheiten sich in vielen Zusammenhängen als richtige Form: Sie erhalten das eingesetzte Material auf lange Zeit und teilen die Lasten des Schnees. Sogar Dachrinnen wurden aus Holz gefertigt. Das härtere Kernholz wurde dabei für den tiefen und mehr gebrauchten Teil der Rinne verwendet. Aufgehängt wurden die Holzdachrinnen an Astgabeln, die mit Holzstiften an den Dachbalken befestigt waren. So baute man aus den gegebenen Materialien, und ihr kenntnisreicher Einsatz wog ihre Schwächen auf (Abb. 2).

Wie der Übergang zum Aussenwetter ein weicher und gradueller war, wurde auch die Wärme des Feuers im Inneren in Schichten umhegt. Ein Schlaf-



1 Ein Eingang als soziale Geste zur Strasse, ein Blumenfenster als Schmuck, ein Rankgitter für die Trauben, ein Haus für viele Lebewesen, das eine klare Sprache spricht. Nidwaldner Bauernhaus, Foto 1900–1910.

1 An entrance as a social gesture to the street, a flower window as decoration, a trellis for the grapes: a house for many living creatures that speaks a clear language. Photograph of a farmhouse in Nidwalden taken between 1900 and 1910.

raum konnte so klein wie ein Bett sein und nahm die Form eines Alkovens an, oder eine kleine Treppe neben dem Kachelofen machte sich die aufsteigende Wärme zunutze, um beim Zubettgehen die Wärme der Stube mit in den darüber gelegenen Schlafraum zu nehmen (Abb. 3). So konnte mit geringen Mitteln ein behaglicher und lebendiger Wohnraum entstehen. All das ist heute noch immer möglich, wird aber von angeblich standardisierten «Wohnwünschen» überlagert: Räume mit viel Aussicht und geregelter Innentemperatur. Energiesparlabels tragen dazu bei, ausschliesslich technische Lösungen der Wärmedämmung in Betracht zu ziehen, ohne das Potenzial räumlicher Wärme flüsse überhaupt zu erkunden. Räume mit viel Speichermasse sind in Zeiten kalkulierbarer Wärme produzierender Computerarbeit eine ökonomisch wie ästhetisch interessante Alternative. Ein Winterhaus kann kleiner sein als ein Sommerhaus, und die Gesamtbilanz der eingesetzten Energie rückt lokal vorhandene Materialien wie Lehm, Holz und Stroh wieder ins Zentrum. Das Leben der Bauern

war verglichen mit unserem heutigen Leben karg. Weil man vielleicht nur einmal im Leben baute, war es das wichtigste Ziel, den meisten Nutzen aus dem vorhandenen Material zu schöpfen. Alle Materialien wurden reversibel und reparierbar verbaut. Das Wort *Nachhaltigkeit* wurde nur für den nachwachsenden Wald gebraucht, weil beim Bauen jedes Material bis aufs Letzte gebraucht und wieder gebraucht wurde – Abfall im heutigen Sinn entstand nicht. Aus sorgsamem Umgang mit dem Material bezieht die bäuerliche Architektur ihre Ausstrahlung. Die Liebe, die aufgewendet wurde, ist uns bis heute spürbar. Ein Schlüssel zu dieser Qualität ist die Zeit, die wir haben, um ein Haus zu bauen. Eine Gesellschaft, die eine hohe Baukultur erstrebt, könnte sich wie eine Elternzeit auch eine *Bauzeit* leisten: Einige Monate, in denen sich Bewohner ganz dem Bauen ihres Hauses widmen würden. Im Austausch mit Fachleuten könnten bessere, langlebigere und weniger als Ware verstandene Räume entstehen.



2 Aus lokalem Material etwas Schönes zu schaffen, sollte wieder Herausforderung unserer Zeit werden. Vollholztreppe Ballenberg, Haus Nummer 1011 von Adelboden, Foto 1980.

2 To create something beautiful out of local material: this should be the renewed challenge of our times. Photograph of solid wood staircase in Ballenberg Open-Air Museum, originally at house number 1011 in Adelboden, 1980.



3 Durch eine «Ofentreppenlade» bzw. ein «Wärmeloch» kann die Wärme von einem Raum in den darüber liegenden geleitet werden. Ein Beispiel dafür, wie eine heutige bioklimatische Architektur von Denkmälern lernen kann. Ofentreppe Ballenberg, Haus Nummer 611 von Richterswil ZH, Foto 2019.

3 Through an 'oven staircase duct' or a 'heat hole', heat can be transferred from one room to the one above it – an example of how today's bioclimatic architecture might learn from listed buildings. Photograph of oven staircase in Ballenberg Open-Air Museum, originally at house number 611 in Richterswil ZH (Zurich), 2019.

Denkmäler bergen in ihren Formideen konstruktive, räumliche und bioklimatische Elemente, die wir in neuen Gebrauch setzen können. Wie die vielen bewohnten Baudenkmäler heute zeigen, schützt die durch vertiefte Auseinandersetzung gewonnene Schönheit einfache Bauten auch über veränderte Nutzungen und lange Zeiträume hinweg. Wenn sich Nachhaltigkeit in der langen Lebensdauer von Häusern ausdrückt, können wir Denkmäler als Denkanstösse sehen. Diese zeigen uns, dass Ökonomie nichts mit persönlicher Bereicherung zu tun haben muss, sondern heissen kann, das Maximale aus den beschränkten lokalen Mitteln zu machen. Solches Handeln impliziert keine Verweigerung neuer Möglichkeiten, die digitale Fabrikation und heutige Materialien mit sich bringen, aber eine kritische Fokussierung des Möglichen im Entwurf. Zu allen Zeiten war Baukultur gleichwohl Spiegel des handwerklichen Könnens wie auch unserer sozialen und geistigen Haltung.

- 1 Schweizerischer Bundesrat, Schweizer Ortsbilder erhalten. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 16.4028 Fluri vom 15. Dezember 2016, Bern 2018.
- 2 BAK, Strategie Baukultur 2020.
- 3 Erklärung von Davos 2018.
- 4 Davos Qualitätssystem für Baukultur 2021.